

Klosterfelde Edition

Wilhelm Klotzek
PRESSE MAPPE / *PRESS*
Oktober 2022

Potsdamer Straße 97, 10785 Berlin
www.klosterfeldeedition.de

Das post-sozialistische Berlin im Blick

Kultur Mitte Magazin, 13.09.2022

Von Anna-Lena Wenzel



Wilhelm Klotzek, David Polzin, „Runder Tisch (Geschäftsübernahmeverhandlungen), Berlin 1990“, 2015 (© Wilhelm Klotzek, David Polzin, Foto: Uwe Walter)

Der Künstler [Wilhelm Klotzek](#) ist in Berlin-Mitte aufgewachsen und lebt noch heute hier. Seine künstlerische Arbeit umfasst neben Installationen und Skulpturen auch Radiosendungen und Texte sowie Ausstellungsdisplays und Miniaturmodelle. Inhaltlich ist die Auseinandersetzung mit der post-sozialistischen Wirklichkeit ein wiederkehrendes Thema, während gleichzeitig der öffentliche Raum eine wichtige Rolle spielt. [...]

Kultur Mitte Magazin

Das post-sozialistische Berlin im Blick
13.09.2022

Autor:in: Anna-Lena Wenzel

Foto: Uwe Walter

[LINK zum Artikel](#)

Favoriten der Woche
Von kühnen Plänen und Hühnern

Süddeutsche Zeitung, 13. August 2022 Volker Renner

[...]
Kunst in der Wohnung: Wilhelm Klotzek



Wilhelm Klotzek: Liegende, 2022, liegt zurzeit im Mittelpunkt der Sammlung Klosterfelde, Hamburg (Foto: Volker Renner)

Wer Wesentliches nicht verpassen will, muss ja dieser Tage ohnehin nach Hamburg, wo an diesem Wochenende das Internationale Sommerfestival auf Kampnagel wieder losgeht, das an dieser Stelle aber gar nicht mal im Mittelpunkt der Empfehlung stehen soll, denn das erledigt sich auch von alleine mit einem Blick auf das wie immer ziemlich bombastische Programm. [...]

Süddeutsche Zeitung

Von kühnen Plänen und Hühnern

13. August 2020

Autor:in: Peter Richter

Foto: Volker Renner

[LINK zum Artikel](#)

Die innerdeutsche Lage ist 30 Jahre nach dem Mauerfall so verfahren, dass man ihr eigentlich nur noch mit Humor begegnen kann. **Wilhelm Klotzke**, geboren in Ost-Berlin und aufgewachsen im Trendvulkan Mitte, packt seine geballte Lebenserfahrung in treffsichere Schaubilder zur jüngsten Geschichte

TEXT: KITO NEDO, PORTRÄTS: GENE GLOVER



Bei Gemeinschaftsarbeiten wie die von Heiner Müller, Thomas von Helldorf, Klaus Koenig, David Polzin, Michael Schacht und David Redden besetzt die Klotzke das Neudayen Zentrum. Foto: Die Dresdner Mauer (2010) von Klotzke. © Klotzke 1999, 2015



IM WOSTEN NICHTS NEUES



Die Geschichtsbilder zur Mauerzeit sind als Nebengroßes in Hoyerwerda 2005 im Berliner Projektzentrum. Foto: Klotzke 1999, 2015

art – das Kunstmagazin
IM WOSTEN NICHTS NEUES
 2020, Heft 1, S. 74-80
 Autor:in: Kito Nedo
 Foto: Gene Glover

Wenn heute in Deutschland über die Wende, Mauerfall und Wiedervereinigung gesprochen wird, dann hat man oft genug den Eindruck, dass nach mittlerweile 30 Jahren der Austausch von Ost-West-Kleines und Pathosformen schon recht ritualisierte Formen angenommen hat. Hinzu kommt eine leidenschaftslose Routine, mit der das Gedenken an solche historischen Ereignisse organisiert wird. So besahen passt das seit langen Jahren geplante sogenannte Freiheits- und Einheitsdenkmal, die «Klinkerwippen», das wohl demnächst in der Nähe des HUMBOLDT-FORUMS tatsächlich errichtet werden soll, schon sehr gut zur Situation.

Dabei gibt es natürlich auch Kunst zum Thema, die sich durch Reibungswiderstand auszeichnet. Solch eine Kunst findet man etwa bei Wilhelm Klotzke, geboren 1981 in Ost-Berlin. In seinem Werk wimmelt es von historischen Verweisen und Gestalten, seltsamen Situationen und Unklarheiten sowie einem Humor, der die Schwere der Geschich-

te, die auf der Gegenwart lastet, ein wenig erträglicher erscheinen lässt.

Sehr anschaulich wird dieser Ansatz etwa in der bereits 2015 gemeinsam mit dem Künstlerkollegen David Polzin produzierten Arbeit *Transgender in Hoyerwerda, wo zentrale und nicht so zentrale Szenen der jüngeren deutschen Geschichte auf überraschende Weise plastisch werden*. Denn Klotzke und Polzin bauten historische Szenen mit Zigarettenummeln, Draht, Kleber und leeren Zigarettenstummeln zu Mini-Tableaux zusammen und stülpten anschließend Schneewittchensärge aus Acrylglas darüber.

Mit diesen Kleinstplastiken wird dem deutschen Geschichtsspatthos ein wenig Druckluft abgelassen: *Fall der Berliner Mauer (Jahre sind wir 1989 nicht zu Hause geblieben)*. Berlin 1989 zeigt etwa eine historische Szene, bei der man Ost- und Westseite anhand der verwendeten Zigarettenstummeln erkennen kann. Auf der Ostseite sind sie grau angestrichen, auf der Westseite hingegen bunt und unbehandelt. Das Thema der persönlichen Krise im letzten eines historischen Umbruchs findet sich in *Sobine K., veräufert für Begrüßungsgeld in einer Westberliner Kneipe, Berlin Neukölln 1990* verbildlicht. Auch die ökonomisch-verzerrten Prozesse, die nach der Währungsunion einsetzen und bis in die Gegenwart nachwirken, werden angedeutet: *Rohwedder am Telefon (wichtiger Anruf)*, Ber-

lin 1991. Zum 35. Jahrestag der Wiedervereinigung herrscht schließlich Sprachlosigkeit und Erschöpfung: Jemand mit einer Lid-Tüte geht großlos an einer Haltestelle-Gestalt mit Adli-Tüte vorüber (*Endlich 25 Jahre Deutsche Einheit/Adli und Lid für alle, Berlin 2015*). Klotzke hat diese skulpturale Situation im selben Jahr in Form einer Grafikaufgabe auch noch einmal als Alternativ-Entwurf für ein Einheitsdenkmal vor der Berliner Schloss-Atterape im Spiel gebracht.

Für den Kurator Kaspar König zählt Klotzke deshalb zu einer jungen Generation von Künstlern, «die in der DDR aufgewachsen sind und soeben ihren Weg in der Auseinandersetzung mit diesem Erbe und der Nachwendzeit gehen». So werden die günstige Gelegenheit beim Schopfe packt. Oft genügt schon der Fetzen einer Idee oder ein gewisses Nichtwissen, dass man respektloser oder frecher mit gewissen Themen umgeht. Auch um den Preis des Scheiterns natürlich.

Eigentlich hatten Klotzke und Polzin bei der Produktion von *Transgender in Hoyerwerda* an einer ganz anderen Ausstellung gearbeitet, und die Zigarettenstummeln waren

DEMPATHOS
 WIRD DIE
 DRUCKLUFT
 ABGELASSEN

seien zunächst nur als «Entspannungsübung» nebenbei entstanden, erzählt Klotzke, der häufiger in Gemeinschaft tätig ist, etwa auch mit dem Berliner Künstler Konrad Mühe: «Irgendwann fiel uns auf, dass die in den Pausen entstandenen Arbeiten viel besser waren als die Hauptwerke, die wir eigentlich im Kopf hatten.» Wichtig: Für die Produktion wurden Dinge verwendet, die kein Geld kosten, sondern eigentlich Abfall waren. «Uns erschien es ganz charmant, diesen großen historischen Kontext mit möglichst billigen Materialien zusammenzubringen.» Für die Künstler war das Werk also auch ein Weg, den verschwenderischen Aspekt der neueren repräsentativen Gedenkkultur zu kritisieren.

Klotzke hegt eine große Sympathie für gotische neo-altmodische Bezeichnungen wie etwa «Trefferia». Vielleicht rührt die Sprachsensibilität des Loriot-Verwehlers auch daher, dass er als Kind in einem Land aufwuchs, in dem Häubchen «Strolcher» hießen, Orangen «Apfelsinen» und Polyamid «Dedonen». Manchmal erfindet der Künstler fehlende Worte einfach gleich selbst: «Skulpturen ist so ein vom Künstler erfundenes Kofferwort, das die Mischform zwischen Skulptur und Vitrine bezeichnet. Klotzke wollte «eine

Skulptur bauen, die vorzüglich, eine Vitrine zu sein», also eine Art methodische Falle. Dem Künstler geht es um das Spiel mit der Neugier der Betrachter. Denn das Innere eines Glaskastens, so das künstlerische Kalib, wirkt oft unzweifelnd als eine Skulptur im Raum.

Zur Werkgruppe der *Skulpturen* gehört etwa die *Skulpturengruppe Otopro*, die sich wiederum auf ein Erlebnis aus der Zwischenzeit von Kindheit und Jugend bezieht. Hinter diesem geben Pressglas in Butzenscheibentechnik kann man nur anhand der Farbe und der Formen schemenhaft Sekt, Ketchup und ein Konservenglas erkennen: visuelle Fetzen. Anfang der Neunziger hatte Klotzkes Stiefvater den elf- oder zwölfjährigen Jungen mit auf die erste Otopro-Messe am Fuße des Fernsehturms mitgenommen. Klotzke aß und trank dort alles durcheinander: Hallorenkugeln, Rügenfisch aus der Dose, alkoholfreies Rotkäppchen-Sekt, Grabower Schaumkase und Eberswalder Würstchen mit Sauz (er Sent-Irgendwann hatte ich einen richtig ekligten Geschmack im Munde», erinnert sich der Künstler. Ein paar Jahre nach der Wiederver-



Wo sich AdlF und
Lud nicht gehen
Tag sagen
Eigentumsstruktur
unter Verweisung
Hans-Orlando
Hans-Orlando
Hans-Orlando
BRÜCKE ZU
ADOLF ENDLER GASSE
ADL 2013



«Hitzetreff»
Lud in der Mitte
nach dem Rück-
kehr von Imbiss
AUSSTELLUNG
DES FRIEDRICH
VON SUTNER
SABINE STORL
BAYREUTH
©
Imbiss
nomi Klara (dino)
Gepunkt
Hilber Pringel
BRÜCKE ZU
ADOLF ENDLER GASSE
ADL 2013

einigung fand im Osten eine eigenartige Re-
identifikation über die alte Nahrungsmittel-
werk statt, die doch eigentlich verpörrt ge-
wesen war. »Die Leute haben sich auf der Ostpro-
 ihre Identität zurückgekauft.« Mit den einst
als klassisch, geschmacklos und minderwertig
empfundene Waren sollte vielleicht das ver-
lorene gegangene Heimatgefühl zurückgeholt
werden. Für Klotzek ist diese Form der Rück-
besinnung via Konsum »ein interessanter
gesellschaftlicher Prozess«, denn gerade die
vorgegangene Konsumverweigerung trug
zur Zerstörung ebenerer Ökonomie bei.
So zähnen sich das Verschwinden und das
Sich-neu-Zusammensetzen von Umwelt ge-
nau wie Fragen der Erinnerung aus rote
Fäden durch das Werk Klotzek wuchs in der
Tucholskystraße in Berlin-Mitte in direkter
Nachbarschaft zur künstlerbesetzten Tache-

les-Kaufhausruine in der Oranien-
burger Straße auf. Die
Straßen von Mitte, die sich in
den Jahren nach der Wieder-
vereinigung und teilweise
noch immer in einem perma-
nenten Wechselzustand zwi-
schen Still- und Leerstand, Ab-
bris, Baustelle, Investitions-
ruine und Luxusanerhebung be-
finden, besichtigt er in seinem
autobiografischen Essay über
die Neuzüger als einzigartigen, als seinen
Erinnerungsraum: »Was ist an dem abge-
risenen DDR-Neubau in der Luisenstraße so
interessant, außer dass ich dort von einem
zugezogenen Ecstasy-Jugendlichen vor die
Fresse gekriegt habe? Für mich zählt, dass ich
dort braunt wurde und meine Griffhül über-
spült wurden – an diesem sensiblen histori-
schen Ort meiner Jugend.«

So erinnerte sich etwa neulich
Jochen Sandig, der einst zu
den Tacheles-Innenzern gehö-
te, im Berliner »Tagesspiegel«
an die Zeit: »Alle wollten die
frische Berliner Luft der Frei-
heit atmen und selbst Teil
einer großen sozialen Skulptur
werden. [...] Es war ein großes
utopisches Sozialerperiment,
wie könnten die Regeln tägl-
ich neu erfunden, die DDR
war weg, und ein neues System war noch
nicht etabliert.«

**EINE JUGEND
IM ZENTRUM
EINES RIESIGEN
STRUDELS**

Das alles ist lange her. In diesem Herbst
wurde auf der letzten großen Tacheles-Brä-
che schließlich der Grundstein für das Abmal
am Tacheles gelegt, dessen rund 600 Mil-
lionen Euro schwere Gesamtplanung vom
Eigentümer, einer Londoner Kapitalgesell-
schaft, an das Basler Architekturbüro HER-
zog & DE MEUXON übertragen wurde. Und
man weiß ja schon jetzt, wie langweilig und
steril das alles enden wird: gehobene Gastro-
nomie, gehobenes Einkehren, Büros und teure
Eigentümernwohnungen.

Das alles ist lange her. In diesem Herbst
wurde auf der letzten großen Tacheles-Brä-
che schließlich der Grundstein für das Abmal
am Tacheles gelegt, dessen rund 600 Mil-
lionen Euro schwere Gesamtplanung vom
Eigentümer, einer Londoner Kapitalgesell-
schaft, an das Basler Architekturbüro HER-
zog & DE MEUXON übertragen wurde. Und
man weiß ja schon jetzt, wie langweilig und
steril das alles enden wird: gehobene Gastro-
nomie, gehobenes Einkehren, Büros und teure
Eigentümernwohnungen.



**GRÖSSES
BÜRGERFEST
FEIERLICHER
ABRIS
DER
BRÜCKE ZUR
EINTRACHT
ENDLICH GETRENNT WAS NIE ZUSAMMEN GEHÖRTE
BRATWURST / HÜPFBURG / TOMBOLA**

Werkstättenbereich
von Berliner Bild-
künstlerin Sabina Klotzek
in seinem prall
gefüllten Atelier

An was also wird man sich in Zukunft mal
beim Spazierengehen durch die Stadt ein-
renen? Es ist jedenfalls sehr unwahrschein-
lich, dass in Mitte die Straßen dereinst nach
Dichtern wie Adolf Endler benannt werden.
denn »Taran von Frensdauer Berg«, der
vor zehn Jahren starb, oder nach Gundula
Schulze Elidow, der Fotografin, die hier in
den Achtzigern einseitige Bilder von der
scheinbar endlosen Nachkriegszeit machte.
In Klotzeks Werk jedoch gibt es das schon.
Er hat dem Dichter und der Fotografin in
der Installation »An der Ecke mit einem Stra-
ßenschild eine kleine Hommage gewidmet.
Dort trifft sich die »Adolf Endler Gasse« mit
der »Gundula Schulze Elidow Allee«, und
eine lebensgroße Zigarettenkultur nicht
in lässiger Pose an das Straßenschild ge-
lehrt und raucht.

**»IM MOMENT
DRÜCKE ICH
NICHT AUF DIE
DDR-DRÜSE«**

Von seinen Eltern erfährt Klot-
zek eher zufällig, dass End-
ler früher öfter an Gast in der
elterlichen Wohnung war. Der
Dichter erschien bei den Treff-
fen der Opposition und hielt
gelegentlich auch Lesungen ab.
Klotzeks Familie war in der
DDR-Oppositionsbewegung en-
gagiert, seine Mutter arbeitete
etwa bei einer kirchlichen Beratungstelle für
junge Männer, die »Bausoldaten« werden
wollten – so würden die Angehörigen der
Bausenheiten der Nationalen Volksarmee
(NVA) genannt. Der Dienst in den sogenann-
ten »Bausenheiten« war der einzige Weg, den
Wehrdienst mit der Waffe zu vermeiden. Sein
Stiefvater war in der Umwelterbewegung akti-
v.

Musste er sich einer Generation zurech-
nen, dann wäre es wohl die sogenannte
»Wende-Generation«, sagt Klotzek. Mit dem
»On-Theme« habe er sich relativ frühzeitig
während des Studiums auseinander-
gesetzt. Viele seiner Mitstudenten hätten
sich hingegen intensiv mit amerikanischen
Mythologie und Kulturgeschichte beschäf-
tigt. Auch gut. Teilweise habe ihn das ja auch
interessiert – zum Beispiel die US-Kultur der
überlangen Güterzüge, der »Freight Trains«,
die tagelang unterwegs sind. Aber irgend-
wann wurde ihm klar, dass auch das Aller-
nächste für die Kunstproduktion relevant

sein kann. »Man muss eigent-
lich nur die Augen aufmachen,
und die Themen liegen einem
direkt vor den Füßen.« Als
On-Berliner habe man mög-
licherweise auch einen speci-
leren Bezug zur Geschichte.
Diese Herkunft ist ein Thema,
das ihn angeht – und von an-
deren Leuten auch abgrenzt.
Im Jubiläumjahr 2010, 30 Jahre nach dem
Fall der Mauer, hält sich Klotzek mit diesem
Thema allerdings lieber zurück. »Im Moment
drücke ich nicht auf die DDR-Drüse – im in-
teressieren gerade einfach andere Dinge.«
Zuletzt hat er in seiner Leipziger Galerie
eine Installation gebaut, die sich auf Hinstrei-
gänge von Imbissbuden und die trivialen
Designs von bedruckten Istebeuten bezieht.

Der Künstler nennt diese Kulturschaffen
Aufbauten mit nachgebaute und gestapel-
ten deren Bierkästen Hinterhoffen. Den Aus-
stellungstitel für die Schau »Der Pudding
der Apokalypse« hat er sich allerdings wieder
bei Adolf Endler geliehen. //

Die Wende mit Kippen

Der Künstler Wilhelm Klotzke ist 1980 in der DDR geboren und hat den Mauerfall zu seinem Lebensthema gemacht – mit einem ganz speziellen Material **VON CAROLIN WÜRFEL**



Wilhelm Klotzke, 39, in seinem Berliner Atelier

Wie macht man aus dem Mauerfall ein Kunstwerk? Wilhelm Klotzke hat es versucht, mit einer seiner Arbeiten. Sie heißt *Zigaretten in Hauptmorde*, ist eine Kooperation mit einem Künstlerkollegen und elektronisiert, in Miniaturform, Szenen aus 1989/90: Mauerfall, Runder Tisch, Begrüßungsgeld, Wendebüchse am Tresen. Die Modelfiguren sind Zigarettenstummel mit Beinen und Armen aus Draht. Er arbeitet gerne mit Zigaretten, sagt Wilhelm Klotzke, weil mit Zigaretten jeder etwas anfangen könne. »Joseph Beuys hat Fett und Filz gefunden, ich wollte auch so ein ganz alltägliches Material finden«, sagt er. Außerdem erinnern Zigarettenstummel daran, dass alle Dinge endlich sind: Menschen, Systeme, Staaten. Die DDR, die sich ja auch von dem einen auf den anderen Tag in Rauch aufgelöst hat.

Wilhelm Klotzke, Jahrgang 1980, ist in Ost-Berlin geboren und aufgewachsen, und er befasst sich seitdem tagaus mit der Vergangenheit, mit der DDR und ihrem Ende. Seine Texte, Plakate, Skulpturen und Objekte erzählen von der Geschichte, die auch die Geschichte seiner Familie ist. Von geschiedenen Männern und geschiedenen Gesprächen; von einem geschiedenen Land, das er als Kind nur einige Jahre lang erlebt hat. Er verarbeitet die DDR, und es versucht, das mit Humor zu tun. Warum ist das untergegangen? Land seiner Kindheit das große Thema eines Mannes Ende 30?

Ein Montagmorgen, halb zehn, im Socken Berlins. Draußen blauer Himmel, drinnen ziemlich Chaos. Wilhelm Klotzke sitzt an einem Laptopisch, im Atelier in einer ehemaligen Lagerhalle. Er trägt blaue Jeans, bunte Turnschuhe und ein dunkelblaues T-Shirt. Er wirkt aufgeregt. Immer wieder sortiert er sich eine Hausröhre hinter Ohr. Wenn er spricht, dann im dritten Ostberliner Dialekt. Er sei, sagt Klotzke, ein dieses Ost-West-Ding voll reingekippt. Damit kenne ich mich schließlich aus. Bei diesem Thema weiß ich sofort, was ich zu sagen habe.

Um das zu verstehen, müsse er von seinem Professor berichten. Und davon, wie lange er nach einem Thema gesucht habe, das ihn im Innersten ausmache.

Klotzke hat in Weifensee und an der Universität der Künste studiert. Einer seiner Professoren habe immer gesagt: Sie, die Studenten, bezeichnen eine eigene Position, eine eigene Geschichte, an der sie sich abarbeiten könnten. Damals, sagt Wilhelm Klotzke, habe er keine Ahnung gehabt, was der Professor meinte. Er war Mitte zwanzig, welche Geschichten hatte er schon zu erzählen.

Dann, 2010, starb sein Vater, den er, Klotzke, kaum gekannt habe. Der Vater hieß Peter Wöckel, war ein bekannter ostdeutscher Fotograf, er war erfolgreich und beliebt – bis zum Mauerfall. Einige seiner Bilder sind für DDR-Bewohner bekannt, aber nach 1990, sagt Klotzke, habe sich für Peter Wöckel kein Mensch mehr interessiert. Sein Vater habe nach Wende, eine neue Richtung anfangen lassen. Er sei geschiedert. Der Nachlass des Vaters habe Kisten voller Erinnerungen enthalten, mehrere Packungen selbst gemachter Zigaretten – und Schulden. Das Stoppfen und das Raschen von Zigaretten, sagt Klotzke, sei für seinen Vater

eine Art Beschäftigungstherapie gewesen. In diese Zeit ohne andere Beschäftigung.

Warum, frage Klotzke sich, ging im Leben seines Vaters nach der Wende alles schief? Und wieso hat sich für die Geschichte seines Vaters kann es ein Mensch interessiert? Ich habe nach dem Tod meines Vaters auch seine Freunde kennengelernt, viele von ihnen haben wie er nach der Wende nichts mehr auf die Kette bekommen. Sie haben gerunnen, sind verunsichert. Dieses Alleinsein hat mich sehr bestritten. Vor allem, weil ich auf den Fotos meines Vaters gesehen habe, dass es früher ganz anders war. Früher war es eine Gruppe von Kampfern, die ständig zusammen Zeit verbracht haben. Über diese Fragik wollte ich etwas machen.

Und auf einmal, sagt Klotzke, habe es eine Dosis gegeben. Auf einmal habe er verstanden, was der Professor gemeint haben könnte. Auf einmal habe er sich gefragt: Warum weiß ich so viel über den Westen, aber die

viele Menschen in meinem Alter miterlebt. Das ist eine Geschichte, die erzählt werden muss.

Wilhelm Klotzke ist auf der Tucholskystraße in Berlin-Mitte aufgewachsen, bei seiner Mutter und seinem Stiefvater. Beide waren Teil der ökonomischen Bewegung. Es war ein fröhlicher Haushalt. Viel Lektüre, viel Radio. Sonntags gingen Klotzke und seine Mutter zusammen zum Gottesdienst in die Sophienkirche.

Er erinnert sich vor allem an diesen einen Sonntag, im Sommer 1989. Er war neun Jahre alt. Die Mutter und er liefen gerade zurück nach Hause, als ein Auto neben ihnen stehenblieb. Zwei Männer stiegen aus. Der eine griff die Beine der Mutter, der andere ihren Oberkörper. Sie schrie. Dann zerrten sie die Mutter ins Auto und fuhren weg. Am Abend erst kam die Mutter wieder. Er sei die Staatsgewissen, die sie verhaftet hatte, sagt Klotzke, man habe sie einschleichen wollen. Die Stunden ihrer Abwesenheit hätten sich für ihn wie Tage angefühlt.

Für ihn und seine Mutter sei das Ende der DDR, anders als für seinen lieblichen Vater, eine Befreiung gewesen, ein Aufbruch. Am Morgen nach dem Mauerfall, sagt Klotzke, habe die Mutter ihn mit einem Knoppers in der Hand geweckt. »Das war der Wahnsinn«, sagt er. »Mit diesem Knoppers war ich der Chef auf dem Schulhof.« Kurz danach sei er zum ersten Mal in einem überfüllten Bus nach Wedding gefahren. Wedding war grau, aber Wedding lag im Westen. Er registrierte. Er sei einen Diner mit Zwickeln und Knoblauchschnitz und war enttäuscht, Jahrgang hatte er sich den Westen wie das Scharaffenland vorgestellt, mit Flüssen aus rosa Brause und Brateln, die durch die Luft fliegen. Nun sah er fest: Auch der Westen ist nicht perfekt. Weil natürlich nicht auf der Welt perfekt ist: Der Westen war nicht nur Knoppers.

Das ist es, was er in seiner Kunst zeigen möchte. 2015 hat er ein Kunstwerk zu diesem Gefühl gemacht, es heißt: *Endlich 25 Jahre Deutsche Einheit: Adl und Lull für alle*, es besteht im Grunde aus einer nachgebauten Berliner Bushaltestelle. Auf der Bank, neben dem Haltschild, sitzt eine menschengroße Zigarette mit hängendem Kopf und einer Adl-Tüte in der Hand. Vor ihr, mit gezacktem Kopf und durchgehenden Armen und Beinen, sitzt eine zweite Zigarette. In ihrer Hand eine Plastiktüte von Lull.

Es gab mal eine Kuratorin, die beschrieb Wilhelm Klotzke als alten Typen, der auf seinem DDR-Film hängengeblieben ist. Was da mitschwingt, ist der Vorwurf: Hier verkleidet jemand die DDR. Am Anfang hat mich das geschokt«, sagt Klotzke. Dann habe er darüber nachgedacht und sich gefragt: Ist es nicht eigentlich ein Kompliment? Dieser «DDR-Film» sei schließlich sein Lebensthema. Und vielleicht ein Grund dafür, dass er inzwischen, anders als viele Kommilitonen, von der Kunst leben kann – von der Kunst und sonst nichts. Er hat Ausstellungen in renommierten Häusern wie der Bundeskunsthalle in Bonn, ist auf internationalen Kunstmessen vertreten. Sein Thema, es funktioniert.

Die Zigaretten aus dem Nachlass seines Vaters, sagt Klotzke, habe er damals gemacht, eine nach der anderen. Er sei sein Abschiedsritual gewesen, irgendwie.

Die 100 wichtigsten jungen Ostdeutschen

Vor zwei Wochen erschien die Beilage der *ZEIT* im Osten: Wer sind die wichtigsten jungen Ostdeutschen? Danach erreichen uns unzählige Reaktionen. Viele Leserinnen und Leser schicken weitere Personen vor, die unbedingt auf unsere Liste gehören. Manche bitten darum, mehr über einzelne Protagonisten zu erfahren. Den Wunsch wollen wir erfüllen, diesmal mit **Wilhelm Klotzke**.

Westdeutschen fragen mich über den Osten nicht! Und ich habe angefangen, sich in dieses Thema einzuarbeiten, mehr und mehr.

Dabei ist zum Beispiel das Puppenpiel über die Einsamkeit entstanden, es heißt *von cauterlinen hanging in Vienna since 1989*. Die Puppen hat Klotzke selbst gebaut, die Geschichte vor Publikum zur Aufführung gebracht. Es ging um einen Mann, der allein an einem Holztisch sitzt, rauchend. Vor ihm ein voller Bechenschüssel und ein Glas Bier. Erinen Tisch weiter sitzt eine Frau, ebenfalls allein, den Kopf auf die Tischplatte gelegt, vor ihr eine leere Flasche Rotwein. *Zwei Ostdeutsche in Wien*. Einsamkeit, zu zweit.

Klotzke sagt, die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Osten sei eine Chance. Natürlich belaste ihn die Lage, die Wut, die Verzweiflung, der Reaktorack. »Das was ich tue, ist keine Onalgie. Ich will nicht sagen: Die DDR war geil, aber als Wendekind habe ich den Wechsel von einem politischen System in andere miterlebt. Und dieser Bruch ist etwas ganz Besonderes. Diesen Bruch haben nicht so

DIE ZEIT

Die Wende mit Kippen

13.11.2019

Autor:in: Carolin Würfel

Foto: Gene Glover

[LINK zum Artikel](#)

KubaParis
Zeitschrift für junge Kunst

WILHELM KLOTZEK – GUTER ÜBERBLICK AUF PASSANTEN
UND TROTTOIR



Da liegt sie und qualmt genießerisch eine, die namenlose Fluppe. Nicht achtlos im Rinnstein, sondern elegant und selbstbewusst, larger than life. Ein makellos glänzender Körper. Erstmal die spritzgusslacausstrecken und einen tiefen Zug nehmen, dann sehen wir weiter. Guter Überblick auf Passanten und Trottoir, die Bühne des Alltags. [...]

KubaParis
Wilhelm Klotzek – Guter Überblick
auf Passanten und Trottoir
Juni 2018
Autor:in: Andreas Prinzing

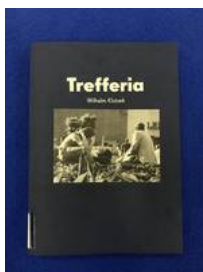
Wer schaut hier eigentlich wen an?

Vielleicht träumt die Liegende, die Wilhelm Klotzek in dem rundum verglasten Schaukasten in lässiger Haltung installiert hat, oder wartet auf etwas. Ruhe strahlt sie aus und scheint sich wenig darum zu scheren, dass zunehmend Wind um ihre Präsenz in öffentlichen Räumen gemacht wird.

Mit der Zigarette greift der Bildhauer ein Element der Konsumkultur auf, das sich in zahlreichen Varianten durch seine Arbeit zieht. Ob als Schreitende, Sitzende oder Liegende – die Glimmstängel fungieren als Stellvertreterobjekte, an denen sich skulpturale Fragestellungen und Haltungen durchdeklinieren und aktualisieren lassen. Klotzeks Arbeit rekurriert dabei spielerisch auf traditionelle Darstellungen der weiblichen Liegefigur als einem im Stadtraum vielfach präsenten Bildhauersujet. Dem asymmetrischen Geschlechter- und Blickverhältnis begegnet seine „Liegende“ mit einer Verschiebung – weder lässt sich der produktgewordene Körper eindeutig einem Geschlecht zuordnen, noch fügt er sich in die eher passive, schutzlose Rolle einer Schlafenden.

Klotzeks Stahlplastik, die wie ein skulpturales Plädoyer für reduzierte Aktivität anmutet, ist aus simplen geometrischen Formen aufgebaut. Ein zylinderförmiger, sanft gebogener Oberkörper kontrastiert mit spitzwinkligen Gliedmaßen, die das Gewicht der Figur tragen und ihr trotz aller Statik ein dynamisch- schwebendes Moment verleihen. In der Verbindung von Gegenstand und Gestalt hallt entfernt die Pop Art nach, ebenso wie sie Assoziationen zu Comics aufruft, in denen sich solche Metamorphosen ereignen. Scheinbar sorglos eine Miniaturversion ihrer selbst im luftdichten Raum aufrachend, lässt sich die „Liegende“ in ihrer lässigen Gestik nicht zuletzt auch als ironischer Bezug auf die affektiven Strategien der Werbung lesen. Der Künstler widerspricht, aber wir lassen das jetzt mal so stehen.

Andreas Prinzing



Wilhelm Klotzek: Trefferia

von Anna-Caroline Balabanov

Foto: HALLE 14

Wem Wilhelm Klotzeks Werk in die Hände fällt, der wundert sich zunächst über den Titel »Trefferia«. Was soll das sein? Darunter sieht man auf einer schwarz-weiß Aufnahme drei Menschen, die sich auf einer Parkbank eine Auszeit gönnen. Der Künstler verwendet hier ein Werk seiner Mutter, die den Sachsenplatz in Leipzig fotografiert hat. Das erfundene Wort vermischt die Wörter Treff und Cafeteria miteinander. Ein Cafeteria-ähnlicher Treffpunkt mit Filterkaffee, Bier und kaltem Rauch bilden für den Künstler einen idealen Ort, um mit seinen Arbeiten in Kontakt zu treten. Wilhelm Klotzeks künstlerische Arbeit, die sich im Spannungsfeld zwischen Bildhauerei und Text bewegt, setzt sich mit Themen von Identität und eigenen Beziehungen zur Geschichtsschreibung auseinander. Dazu bedient er sich verschiedener Medien wie Skulptur, Performance, Videoinstallation und Gedichten. Klotzek gebraucht in seinem Künstlerbuch »Trefferia« die Sprache als bildhauerisches Material und lässt eigene Werke der letzten zehn Jahre in seine persönlichen Geschichten eintauchen. In Ost-Berlin aufgewachsen, erlebt er als Kind und Jugendlicher die Jahre der Wende und Nachwendezeit. Sein persönlicher Lebensweg, der mit dem Übergang von einem Gesellschaftssystem in ein Anderes gezeichnet ist, dient ihm als Ausgangspunkt seiner künstlerischen Praxis. In »Trefferia« findet sich Geschichte, kombiniert mit individuellen Erinnerungen, die einen sehr kritischen, analysierenden und zugleich humorvollen Blick auf eine jüngere, deutsche Vergangenheit ermöglicht. Wilhelm Klotzeks persönliche Beziehung zum Medium Sprache wird in dem vorliegenden Werk vor allem durch den Schlüsseltext »Dosen und Echtholzblenden« deutlich. Anekdoten aus dem Kunstunterricht zur Schulzeit des Künstlers, die von dem damals schon kreativen Willi berichten, Gedanken zur Zeit über die Wende, das nächtliche Reinschleichen auf eine Party sowie Schauplätze ehemaliger Grenzübergänge aus der DDR begegnen dem Leser auf einem Streifzug durch Berlin, auf den uns der Künstler mitnimmt. Dabei wechseln sich immer wieder geschichtliche Elemente, Farbfotos von Installationen oder Zeichnungen mit persönlichen Erinnerungen an Klotzeks Jugend

HALLE 14

Wilhelm Klotzek: Treffer

2018

Autor:in: Anna Carolina Balabanov

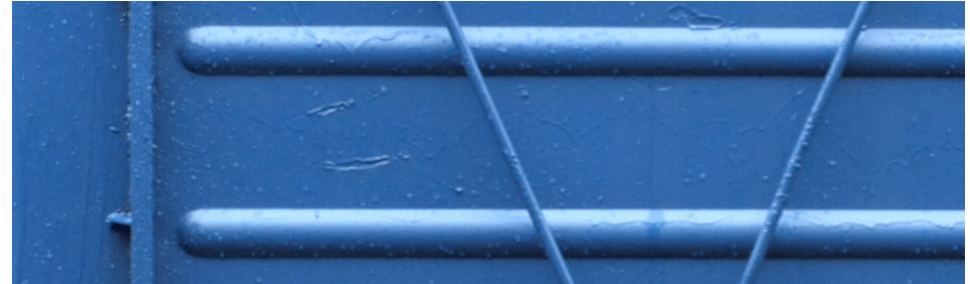
Foto: Halle 14

in Berlin ab. Sein Gespür für Humor und Fantasie wird mehrmals im Werk deutlich, wenn er Betonplastiken oder dem Wrangelbrunnen in Berlin eine Stimme verleiht. So agiert der Künstler nicht nur als Bildhauer, der mit Worten, Objekten und Erinnerungen experimentiert, sondern auch als Performer, Display- und Möbeldesigner und Kollaborateur, wenn er mit den Künstlerkollegen Konrad Mühe oder David Polzin zusammenarbeitet. Wer und was kreiert eigentlich Kunst? Was passiert, wenn wir alltägliche Dinge oder Menschen in neuem Kontext wahrnehmen? Abseits gesellschaftlicher Maßstäbe liefert Wilhelm Klotzek mit »Trefferia« eine mögliche Antwort. In unserer aktuellen Ausstellung »Requiem For A Failed State«, die noch bis zum 5.8.2018 läuft, ist Klotzek mit seinem Künstlerpartner David Polzin als Künstlerduo »Klozin« zu sehen. Auf einer blauen Teppichplattform, die zum Schuhe ausziehen und genauen Betrachten einlädt, befindet sich »Transgender in Hoyerswerda« in acht Dioramen. Im Stil von Miniaturen historischer Schlachtenbilder veranschaulichen die beiden Berliner Künstler sehr persönlich ausgewählt historische Momente aus den Wendejahren 1989 bis 1991. Durch die Wahl von Zigarettenstummeln, -schachteln, Drähten und anderem »Müll« sowie der Einladung sitzend oder liegend bei der Deutung der Dioramen ins Gespräch zu kommen, findet sich hier eine bis daher ungewohnte aber erfrischende Herangehensweise an das komplexe Geschehen der Wendezeit.

Anne-Caroline Balabanov studiert Kunstgeschichte und Soziologie. Durch Texte, Film und Fotografie verarbeitet sie ihre Umwelt und hält Eindrücke, sowie Erfahrungen fest.

Wilhelm Klotzek
Galerie Tobias Naehring, Leipzig

BY KITO NEDO IN REVIEWS | FRIEZE | 10 MAY 17



Galerie Tobias Naehring is well connected to Leipzig's rail transport network. Located at 98 Lützner Strasse in the west of the city, the gallery is a stone's throw from Leipzig-Lindenau S-Bahn station (Line S1), while the Henriettenstrasse tram stop (Lines 8 and 15) is just a few steps away. In this light, and in a city whose inhabitants have traditionally taken pride in their disproportionately large station ('Europe's biggest terminus'), an exhibition focussing on railway-related phenomena immediately made sense. On the other hand, this politically and culturally charged topic goes far beyond any local context: there is Germany's timeless obsession with timetables and trains, the historical guilt incurred by the railways during the Holocaust, and their connecting role during the country's reunification. [...]

FRIEZE

WILHELM KLOTZEK

May 10, 2017

Author: Kito Nedo

Photo: Wilhelm Klotzek

[LINK to Article](#)

GLIMMSTÄNGEL IM KUNST-MUSEUM

Flanieren und inhalieren

VON MARC PESCHKE, WIESBADEN

FAZ, 11.04.2014



Es ist angerichtet: Am liebsten inszeniert Wilhelm Klotzek sich selbst. Bild: Nassauischer Kunstverein

Kippen und Kunst: In Wiesbaden macht der Berliner Wilhelm Klotzek das Rauchen zu einem Thema der Bildenden Kunst. Der Aussteller - ungemein lustig, wie Lorient.

Den Topos des Rauchens hat die Bildende Kunst leider ganz vergessen. Früher war das anders: Da sah man qualmende, paffende Künstler an Staffeleien, die Menschen auf die Leinwand brachten, die qualmten und pafften. Heute gibt es das gar nicht mehr. Eine Ausnahme macht Wilhelm Klotzek, der beim Nassauischen Kunstverein (NKV) in Wiesbaden eine Ausstellung aufs knirschende Parkett bringt, die zu verpassen ein großer Fehler wäre.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Flanieren und inhalieren

11. April 2014

Autor:in: Marc Peschke

Foto: Nautischer Kunstverein

[LINK zum Artikel](#)

Klosterfelde Edition

Contact:

Alfons Klosterfelde

Potsdamer Straße 97, 10785 Berlin

alfons@klosterfeldeedition.de

Potsdamer Straße 97, 10785 Berlin
www.klosterfeldeedition.de